

Andreas Jacke
David Bowie – Station to Station

I M A G O
Psychosozial-Verlag

Andreas Jacke

DAVID BOWIE – STATION TO STATION

BORDERLINE-MOTIVE EINES POPSTARS

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2011 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf
in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Bowie, David / Konzert
(Aufnahmedatum: 17.01.1996). © ullstein bild – dpa 2011

Bearbeitung: Hanspeter Ludwig – 2010

Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Gießen

www.imaginary-art.net

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

www.majuskel.de

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-2078-9

INHALT

EINE EINLEITUNG ÜBER DEN MYTHOS	9
PROLOG: EINE FRAGE DER IDENTITÄT UND DER SINN DER DEPRESSION – <i>Sense Of Doubt</i> (1977)	13
1. DAS TRAUMA DER TRENnung – <i>Space Oddity</i> (1969)	37
2. DIE PROJEKTIVE IDENTIFIKATION MIT DEM ÄLTEREN BRUDER – <i>All The Madman</i> (1971)	65
3. DIE PHILOSOPHIE DES GESPALTENEN GOTTESBILDES – <i>The Width Of A Circle</i> (1971)	97
4. DAS VERDIKT DER VERGEHENDEN ZEIT – <i>Time</i> (1973)	135
5. DER KINEMATOGRAPHISCHE BLICK – <i>Moonage Daydream</i> (1972)	151
6. DIE BISEXUELLE REVOLUTION DER GESCHLECHTER – <i>Ziggy Stardust</i> (1972)	167
7. PROMISKUITÄT, BLACK MUSIC, NEID UND NEGATIVE SELBSTBILDER – <i>Young Americans</i> (1975)	181
8. DAS ENDE EINER ILLUSION VON ALLMACHT – <i>Station To Station</i> (1976)	215
9. DIE ZERSTÖRUNG UND RÜCKKEHR DER MÜTTERLICHEN AUTORITÄT – <i>Warszawa</i> (1977)	237
EPILOG: EINE FRAGE DER SOZIALEN INTEGRATION – <i>Scream Like A Baby</i> (1980)	255
LITERATUR	277

*»Once there were mountains on mountains
And once there where sunbirds to soar with
And once I could never be down
Got to keep searching and searching
And oh what will I be believing and who will
connect me with love?«*

(David Bowie, Station To Station 1976)

EINE EINLEITUNG ÜBER DEN MYTHOS

»More idols than realities«
(*Up The Hill Backwards* 1980)

Der Kult, der um David Bowie von einigen seiner Anhänger in den 70er Jahren betrieben wurde, ließ aus ihm zeitweilig ein Mythos werden. Wenn ein Idol zum Mythos wird, steigert sich die Zuneigung zu ihm um ein Vielfaches zu einer Form von »Vergöttlichung«, die sowohl dem Star als auch seinen Rezipienten zuteil wird. In ihr kam in diesem Fall vor allem eine fiktive Überlegenheit des Popstars zur Geltung, die seine realen Möglichkeiten weit überstieg. Bowie hat solche narzisstischen Anschauungen eine ganze Weile unterstützt. Mit *The Rise And Fall Of Ziggy Stardust And The Spiders From Mars* (1972) begann ein steiler Imagekult, den er selbst initiierte (Tremlett 1995, S. 165), aber zugleich auch in vielen Punkten destruierte. Mit Sätzen wie »This ain't Rock'n'Roll – this is Genocide« in Future Legend, dem Introstück auf seinem Album *Diamond Dogs* (1974), verlieh er seiner Musik eine gefährliche, überdimensionale Bedeutung, die sie glücklicherweise gar nicht haben konnte. Er sagte 1989 im Frühstücksfernsehen *Good Morning Britain*, dass er in den 70er Jahren ein Publikum gehabt hätte, das einem Kult nachging. Er sei damals ein »cult artist« gewesen und nun aufgrund seiner kommerziellen Erfolge auch ein »popular artist«.

Ein Indiz für alle kultischen und mythologischen Betrachtungen, denen sich einige Rezipienten von Kunst so gerne hingeben, ist, dass

sie sich am Ende kaum sprachlich auflösen lassen; sonst würden sie als Mythos nicht länger bestehen. Es war Hegel, der den Begriff aus seinem mythologischen Schlaf erwachen ließ und ihm ein »dialektisches Schema« gab. Als die bürgerlichen Denker Adorno und Horkheimer beobachten mussten, wie im faschistischen Deutschland vor ihren Augen eine aufgeklärte Welt in die Totalität eines mythischen Weltbildes zurückfiel, schrieben sie später in ihren wertvollen Reflexionen, was die Bedingung dafür war, dass Aufklärung so rasch in Mythologie zurückschlagen konnte (vgl. Adorno 1993, S. 9ff.). Ihrer Ansicht nach war die Aufklärung längst selbst zu einem Mythos geworden, deren totalitärer Ansatz darin bestand, den Anspruch zu haben, die Welt vollständig rational durch Wissenschaft erklären zu können. Daher Adornos Insistieren auf einem inkommensurablen Rest und seine wichtige, depressive Denkfigur von Entfremdungseffekten, die in der modernen Kunst artikuliert worden sind. Der Mangel an Verständnis für schwebende Irrationalität und unaufklärbaren Rest verurteilt die Rationalität tatsächlich zum Scheitern. Die Aufklärung bietet dennoch die einzige gedankliche Matrix, auf der sich wissenschaftliche Reflexion anzusiedeln hat. Das galt insbesondere für die Psychoanalyse, in der Freud den Mythos, sei es den von Narziss oder den von Ödipus, stets nur als Bebilderung seiner Theorie verwendet hat. Seine volle Kraft entfaltet der Mythos demnach erst dann, wenn man versucht, ihn zu verstehen. Gebunden ist dieses Verständnis ans Schriftsymbol, dessen Abstraktion den imaginären, phantastischen Zusammenhang durchtrennt: »Ihr habt nicht die Schrift: so seid ihr auf den Mythos angewiesen«, hieß es für Jaques Derrida sinngemäß schon bei Platon (Derrida 2005, S. 50).

Anstelle eines mythologischen Traums möchte ich dieses wissenschaftliche Schriftstück über David Bowie vorlegen, das die Früchte einer einjährigen, intensiven Forschung aus einer psychoanalytischen Betrachtungsweise vorstellt. Dabei wollte ich über eine bloß biografische Beschreibung hinausgehen. Dieses Buch ergänzt an einigen Punkten meine vergleichbaren Studien über Stanley Kubrick, Roman Polanski und am meisten die über Marilyn Monroe. Alle sind in den vergangenen fünf Jahren im Psychosozial-Verlag erschienen. Monroe litt unter einem sehr ähnlichen psychischen Krankheitsbild wie der englische Popstar. Ihr Charakter wurde in den 80er Jahren posthum als eine »Borderline-

Persönlichkeit« klassifiziert (Summers 1992, S. 19). Bei Polanski hatte die gewaltsame Trennung von seiner Mutter und seiner ersten Ehefrau schwerwiegende traumatische Folgen, und so traten seine Filme über das Okkulte an einigen Stellen in direkte Korrespondenz zu Bowies Motiven. Kubrick schließlich drehte zwei Filme, *2001: A Space Odyssey* (1968) und *A Clockwork Orange* (1971), die Bowie am Anfang seiner Karriere deutlich inspiriert haben.

Ich werde im Folgenden vor allem mit dem Ansatz der Psychoanalytikerin Melanie Klein arbeiten, der Begründerin der sogenannten englischen Schule. Darüber hinaus war mir Otto Kernberg mit seinem Standardwerk über das Borderline-Syndrom eine wertvolle Hilfe (Kernberg 1983). Außerdem werde ich mithilfe der Theorie des französischen Psychoanalytikers Jaques Lacan einige Bezüge herstellen. Es sei aber auch bemerkt, dass ich kein Psychoanalytiker bin und diese Interpretation in dieser Hinsicht schon deshalb etwas theoretisch bleiben musste.

Weil Lacan zu Recht umstritten ist und in Deutschland fast nur innerhalb von Kultur- und Filmtheorien, aber sehr wenig in der Praxis auftaucht, möchte ich die Probleme mit seiner Haltung kurz skizzieren. Schon Melanie Klein hat festgestellt, dass er sehr kompliziert geschrieben hat (Roudinesco 1996, S. 301). Vor allem ist es nicht von der Hand zu weisen, dass Lacan seine Konzession als Lehranalytiker aufgrund seiner unorthodoxen Handhabung bei der Länge der Sitzungen von der IPA entzogen worden ist. Ferner basiert sein Einfluss auf einem fragwürdigen Typus von charismatischer Herrschaft (Langlitz 2005, S. 118ff.). Dass Lacan sich nach seiner Ausschließung selbst zu einer Art Spinoza stilisierte, der exkommuniziert worden sei (Lacan 1996, S. 10), entsprach dem Habitus, sich selbst zu mythologisieren. Am Ende, als er oft nicht mehr Sprechen konnte, wurde dies aufgrund seiner Selbstmystifizierung von vielen seiner Schüler gar nicht wirklich erkannt (vgl. Roudinesco 1996, S. 588ff.). Vor allem aber war seine Selbststilisierung zum einzigen legitimen Nachfolger von Freud sehr intolerant und in einer unangemessenen Form elitär. Die aktuelle Exegese seiner Texte wird heute häufig von nichtpraktizierenden Analytikern wie Slavoj Žižek betrieben, der zu einer lustigen und zugleich indiskreten Lesart von Lacans ohnehin schon provokativem Weltbild eingeladen hat, die vor allem auf Entsublimierung basiert. Er und Lacan insistieren im Zentrum ihrer Theorie

aber gleichermaßen auf einem nahezu programmatischen Misslingen von Begehrensstrukturen und haben darin vielleicht sogar einen heiklen Punkt anvisiert. Der Schwerpunkt meiner eigenen Betrachtungen liegt unterdessen jedoch woanders. Da Melanie Klein einige der wenigen Personen war, die Lacan überhaupt neben sich gelten ließ, habe ich aber einige Elemente seiner Theorie verwendet, meist um den Standpunkt der englischen Psychoanalytikerin zu verdeutlichen.

Alleine hätte ich die folgenden Überlegungen niemals anstellen können. Daher bedanke ich mich bei vielen Freunden, die mir teilweise über Jahre hinweg geholfen haben, Bowie und die Popmusik besser zu verstehen. Allen voran Johannes Adam, der mein Interesse an dem Popstar tatsächlich initiiert hat und dessen Kommentare mir immer noch sehr viel bedeuten. Weiterhin Matthias Raem, Markus Thiée, Andre Mikula, Alexander Sozzi, Harald Häfker, Teresa Schomburg, meinem älteren Bruder Günter Jacke, und meinen jüngeren Brüdern Dirk und Markus Jacke. Auch bedanke ich mich ganz besonders bei Frau Cornelia Leschke und sehr herzlich bei der Lektorin Frau Heidrun Schlippe und dem Psychosozial-Verlag. Mein innigster Dank geht an meine geliebte Freundin Claudia Heimbächer, ohne die vieles niemals so hätte geschrieben werden können, wie es nun hier steht. Dies ist sicher von allen meinen bisherigen Büchern das persönlichste und wird immer einen besonderen Platz unter ihnen einnehmen. Bowies Lyrics hatten für mich den Vorteil, mit ihnen und in ihnen erwachsen werden zu können.

Berlin, 16. November 2010
Dr. Andreas Jacke